

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol

Heimatpfleger mit Bischof Muser

Tiroler Wertungssingen – Großer Erfolg

Pepi Fauster: Rückblick und Ausblick



Geleitwort



Bischof Muser im Einklang mit Heimatpflegern

Laudato si – So lautet der Titel einer Enzyklika, mit der Papst Franziskus im Jahre 2015 die Menschen aufgefordert hatte, sich verstärkt der bedrohten Natur und Umwelt anzunehmen. In diesem Sinne hat der Heimatpflegeverband unlängst mit Bischof Muser zu einer Wallfahrt auf dem Franziskusweg in Sand in Taufers geladen. Die Obfrau des Heimatpflegeverbandes Claudia Plaikner wollte damit ein Zeichen setzen und den Bischof um Unterstützung des Bemühens um die Bewahrung der Schöpfung bitten. Der Bischof zeigte sich sehr angetan von der Initiative und plädierte für das Staunen und die Demut gegenüber der Schöpfung. „Es ist auch einmal genug“, betonte der Bischof mit Blick auf jene, die nie genug und immer noch mehr haben wollen. Tiroler Chorkultur auf höchstem Niveau wurde beim 7. Gesamtiroler Wertungssingen in Auer geboten. 25 Chöre aus den drei Tiroler Landesteilen nahmen an dem Wettstreit teil. Die Jury bewertete die technische und künstlerische Ausführung und die Büh-

nenpräsenz. Elf Chöre erhielten die Bewertung „ausgezeichnet“, acht wurden mit dem Prädikat „sehr gut“ bewertet. Der Vorsitzende der Jury Jürgen Faßbender (Deutschland) zeigte sich erfreut über die Leistungen der Chöre und die hervorragende Organisation. Er regte an, die Chöre sollten mehr auf die Suche nach neuer Literatur gehen. Werke, die niemand kennt, „machen neugierig“, meine Faßbender. Auch Erich Deltedesco, Obmann der SCV, zeigte sich erfreut über das hervorragende Ergebnis des Wertungssingens. LR Philipp Achammer dankte den Chören dafür, dass sie der Bevölkerung „den Staub von der Seele wischen“. Der Verbandsobmann des VSM Pepi Fauster dankt allen für das Engagement im Jahre 2019, für das neue Jahr wünscht er viel Musizierfreude und Lust in der musizierenden Gemeinschaft. Verbandsjugendleiter Manfred Windisch zitiert im Hinblick auf Weihnachten Friedrich Nietzsche, der einmal sagte, die schönsten Momente in der Musik seien nicht die lautesten „sondern oft die ganz leisen“.

Alfons Gruber

Inhalt

Heimatpflege

Heimatpfleger mit Bischof auf Franziskusweg in Sand	3
Weihnachten – ein Fest der Freude	5
Wer bringt zu Weihnachten die Geschenke?	6
Was nicht passt, wir passend gemacht	7
Es gibt keinen Planeten B	8
Schluss mit dem Geknalle!	10
Die „Allianz der Kultur“	11
Historische Schätze und moderne Sünden	12
Ortsbegehung in Burgstall	14
Nachhaltigkeitspolitik Marke Südtirol	16
„Die Kapitalisierung der Bergwelt“	17
Traditionelles Kulturgut braucht Förderung	18
Die Pfoat	20

Chorwesen

Bewertungen der am Tiroler Wertungssingen teilnehmenden Chöre	21
Tiroler Chorkultur auf höchstem Niveau	23
Konzert in Memoriam Willi Tschenett	25
Männerchor Neustift: Rudi Chizzali nimmt nach 30 Jahren Abschied	26
35 Jahre Ultner Bänkelsänger – Rückblick	27
Kirchenchor Aving: Chorleiterin oder Chorleiter gesucht	28

Blasmusik

Auf ins neue Musikjahr 2020	29
Entscheidend ist die Passion zur Blasmusik	30
Wie kann man der Musik in Bewegung mehr Klang verleihen?	31
Bezirk Meran ehrt 6 langgediente Funktionäre mit Dankesfeier	35
Niederösterreich: Bürgerkapelle Gries und Jugendkapelle Villnöß erfolgreich	36
MK Prissian: Abendkonzert beim Ansitz „Unterbäck“	38
Hans Obkircher 80	39
Josef Hochkofler (1895-1969)	40
Musikpanorama	41

Titelbild: Ortsteil Kapl in Langtaufers mit der Karlesspitze, von wo aus die geplante Skiverbindung auf das Karlesjoch (links vom Gipfel) führen soll.

„Laudato si“

Die Obfrau des Heimatpflegeverbandes fordert Unterstützung für die „Bewahrung der Schöpfung“.



Claudia Plaikner forderte anlässlich einer Wallfahrt auf dem Franziskusweg in Sand in Taufers, zu der die Heimatpfleger Bischof Ivo Muser eingeladen hatten, eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Kurie und Heimatpflegern. Von dieser erhofft sie sich eine Signalwirkung nach außen, um Menschen für einen sorgsameren Umgang mit der Natur zu sensibilisieren.

Kulturfenster: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, die Kirche als Partnerin in Ihrer Arbeit für Heimat und Umwelt zu gewinnen?

Claudia Plaikner: Die katholische Kirche hat sich spätestens seit der 2015 erschienenen ersten Umweltenzyklika der Kirchengeschichte von Papst Franziskus, die auch den Lobgesang des HI. Franziskus „Laudato si“ als Titel trägt, intensiv und programmatisch mit dem Gedanken um die Verantwortung des Menschen für die Erde befasst. Und es war hier in Südtirol das Verdienst des Moralthologen und späteren Bischofs Karl Golser, dass sich auch in Südtirols Kirche langsam eine ökologische Denkweise anbahnte. Und die von der Diözese Bozen-Brixen kürzlich in einer zweiten Auflage herausgegebene Umweltfibel ist eine nützliche Hilfe, um einen bewussteren, ressourcensparenden Lebensstil anzunehmen.

KF: Wo sehen Sie konkret Berührungspunkte?

Claudia P.: Wir versuchen im Gespräch mit den politisch Verantwortlichen für Entschei-

dungen zu plädieren, die das Gesamte, den Ausgleich der Interessen und nicht nur die Wirtschaft und das Profitdenken im Auge behält. Auch Papst Franziskus warnt in seiner Umweltenzyklika davor, nur nach dem Nutzen der Dinge zu fragen.

KF: Welche Fragen muss sich, Ihrer Meinung nach, jemand stellen, der das Wort des Papstes ernst nimmt?

Claudia P.: Die Fragen sollten lauten: ob wir das alles brauchen, was wir kaufen können, ob wir nachhaltig leben, ob wir auf Kosten anderer Menschen leben, ob wir deren Ressourcen ausbeuten, ob wir durch unser Verhalten unserer Jugend eine Zukunft ermöglichen, ob wir für den Frieden arbeiten, indem wir die Klage der Armen ernst nehmen, ob wir den Klimawandel ernst nehmen und ob wir solidarisch gegenüber den Menschen sind, die aus unterschiedlichsten Gründen ihre Heimat verlassen und hier eine neue Heimat suchen.

KF: Sie haben in Ihrer Rede zur Wallfahrt die fortschreitende Erschöpfung der Welt an Ihren persönlichen Daten festgemacht...

Claudia P.: Im Jahr meiner Geburt 1961 ließ die globale jährliche Ressourceninanspruchnahme durch den Menschen noch knapp 1 %

Reserven übrig. 10 Jahre später überstieg der jährliche Verbrauch die global zur Verfügung stehenden nachwachsenden Ressourcen das erste Mal und dieser Trend ist seit 1971 stetig ansteigend, sodass heuer genau am 29. Juli – mein Geburtstag – der Welterschöpfungstag anstand, also der Tag, von dem weg wir der Erde mehr wegnehmen als sie uns auf Dauer geben kann; wir beuten sie also aus, zum großen Schaden auch der nachkommenden Generationen.

KF: Apropos nachkommende Generationen: Die ganz Jungen setzen sich ja langsam zur Wehr..

Claudia P.: Ja, es hat mir sehr gut gefallen, dass im Septmeber bei der „Fridays-for-future“-Veranstaltung für einen konsequenten Klimaschutz in Bozen eine Jugendliche vom „Heimatplaneten“ geredet hat, den es zu retten gilt: Welch ein schönes und aussagekräftiges Bild: Hier ist unsere Heimat, nicht auf dem Mars; hier sind wir aufgerufen zu gestalten, indem wir im Einklang mit der Natur, mit uns selbst und mit unserer Mitwelt leben. Und die Wahrung dieser wunderbaren Schöpfung ist – nehme ich mit Gewissheit an – ein gemeinsames Anliegen von uns allen.

Dr Weg

*Der Weg der ins durchs Leb'n fahrt,
isch oft nôt glótt und nôt markiert,
miar mian über vieles drübersteign,
mian unnehmen und oft schweign.*

*Der Weg fahrt übr Schtock und Schtoan,
oft fühlt man sich verlössn und alloan,
es rauscht der Boch nehm ins gonz wild,
und niamand isch der insr Sehnschtilt.*

*Es gibt aa ölm wiedr schiana Schtundn,
Kummer und Sorgn sein verschwundn,
Hella und Liacht in gonzn Haus,
man holtet des Glück nor föscht net aus.*

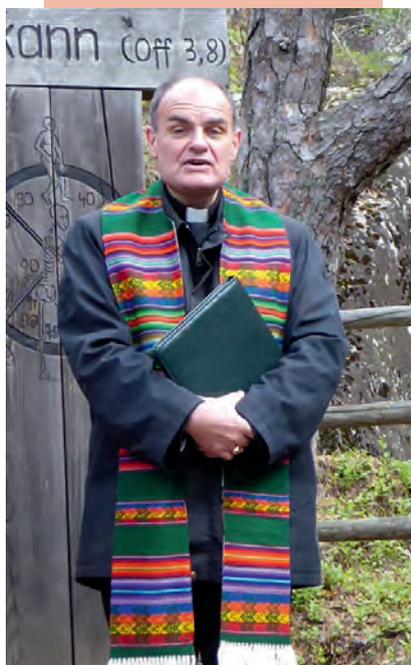
*Des isch 's Löibm, miar kemmen net aus,
und mochn so hölt s' Beschte draus,
mit Liab im Herzn und Zuversicht,
schaugn miar dem Löibm ins Gsicht.*

Anna Steinacher

„Wir brauchen sensible, aufmerksame, staunende und dankbare Menschen“

Wallfahrt des Heimatpflegeverbandes mit Bischof Ivo Muser

Über den wunderbar angelegten Franziskusweg ging die Pilgergruppe von Sand in Taufers aus vorbei an den Reinbach-Wasserfällen zur Toblkapelle, die dem Heiligen Franz von Assisi und Klara gewidmet ist. Dort übermittelte der Bischof den Pilgern eindrückliche Botschaften, die wir hier in Auszügen abdrucken.



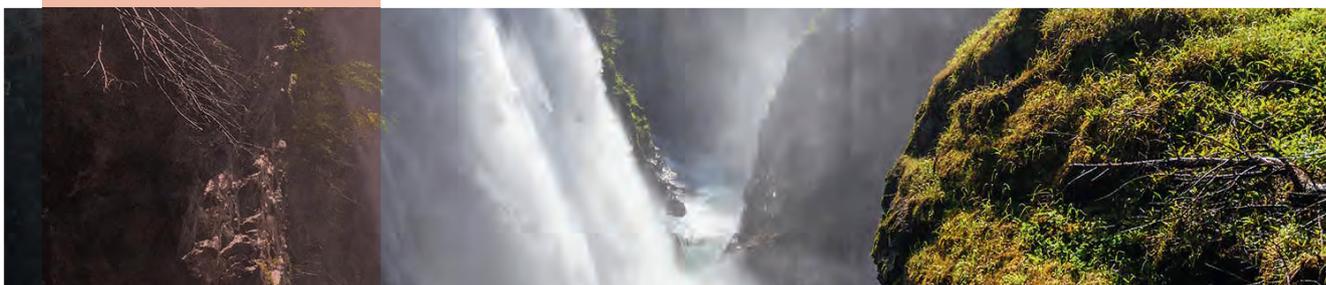
„Unser Umgang mit der Schöpfung, unser Umgang mit den Geschöpfen, unser Umgang mit dem Menschen hat ganz viel damit zu tun, ob wir noch im Stande sind zu staunen. Gerade wir in Südtirol leben in einem begnadeten Flecken von Gottes Schöpfung, der uns das Staunen wirklich nicht schwer macht.“

„Dann müssen wir endlich wieder einsehen, dass wir nicht alles tun dürfen, was wir heute tun können. Das sind die entscheidenden Haltungen. Das Staunen, die Demut, das tiefe Anerkennen, dass nicht einfach alles getan werden kann. Und besonders problematisch ist eine Haltung, die in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist: Immer mehr, immer weiter, immer schneller, immer perfekter, immer reicher, immer aufwändiger. Was wir brauchen, sind sensible, aufmerksame, staunende und dankbare Menschen.“

„Das Wort des Innehaltens. Das Wort, das in diese Gesellschaft hineinsagt: Es ist auch einmal genug. Und Franz von Assisi ist uns auch noch in einer anderen Haltung ein ganz großes Beispiel und ich würde sagen auch eine gewaltige Herausforderung.“

Franz von Assisi war mit Sicherheit eine Zumutung für seine damalige Gesellschaft, er war auch eine gewaltige Zumutung für die Kirche seiner Zeit. Aber wisst ihr, was Franz von Assisi nie macht – das ist wirklich der Heilige – Er wird in all seinen Äußerungen und vor allem in seiner ganz radikalen Lebensweise nie gewalttätig.“

Bischof Ivo Muser, anlässlich der Wallfahrt der Heimatpfleger auf dem Franziskusweg in Sand in Taufers am 5. Oktober 2019



Weihnachten - ein Fest der Freude ...

Josef Oberhofer, Geschäftsführer des HPV, macht sich so seine eigenen Gedanken zum bevorstehenden Weihnachtsfest...



Die Erwartungshaltung eines Kindes an ein gelungenes Fest beschränkt sich vor allem auf die Geschenke. Je älter man wird, desto wichtiger wird das Festessen. Während ich es als kleiner Junge fast als Zumutung empfand, von meinem neuen Spielzeug getrennt zu werden, um ohne jegliches Hungergefühl vor einem übervollen Teller zu sitzen, macht genau das heute den Reiz des Festes aus. Das Essen, das es in dieser Güte nur an einem einzigen Tag im Jahr gibt, das lange Zusammensein von mehreren Generationen an einem Tisch, das so selten geworden ist, dass ich mich Wochen vorher darauf einstelle.

Der Weihnachtstisch ist die Verdichtung eines labilen, komplexen Systems, dessen Zusammenhalt allein von Stimmung und Emotionen abhängt. Der Weihnachtstisch ist vermutlich der einzige Ort,

an dem man gleichzeitig mit Menschen zusammenkommt, die man sehr mag – oder ganz bewusst nur an einem Tag im Jahr sieht. An diesem Tisch wird einem vor Augen geführt, dass man sich seine Familie nicht aussuchen kann. Hier ist man Chefdiplomat und Schauspieler zugleich, und die Performance dabei kann über Wohl und Gedeih des Abends entscheiden. Denn das System wird instabil, sobald eines der Glieder aus dem Takt gerät. Weihnachten ist das wichtigste Fest, das wir haben. Jeder hat eine konkrete Erwartungshaltung, die oft mit verklärten Erinnerungen an Weihnachtsfeste aus der Kindheit zusammenhängen. An diesem Tag muss alles so sein, wie man sich das ideale Weihnachten vorstellt: Harmonie allerorts, selig lächelnde Gesichter, die Geschenke allesamt ein Volltreffer, und der Baum steht auch am richtigen Platz. Schon die kleinste Veränderung, das Abweichen von der Ideallinie, sorgt für Stress. Uns ist Weihnachten so bedeutsam, weil es seit unserer Kindheit ein Glücksversprechen ist, ein Fest, das mit Wärme wirbt, wenn es draußen am kältesten ist. Deshalb hat jede Enttäuschung an Weihnachten eine so hochemotionale Dimension. Zum Fest, und das macht die Aufrechterhaltung des Glücksversprechens nicht leichter, herrscht eine Nähe, die uns das ganze Jahr über fremd ist. Familien leben nicht mehr zusammen, nicht mehr unter einem Dach.

Sie sind weit verteilt, die Enkel wohnen in eigenen Wohnungen, die Kinder sowieso, und die Großeltern werden häufig allein gelassen. Mit jedem Jahr werden wir alle am Tisch älter und verändern uns. Jeder hat seine eigene Geschichte und nun findet man sich in einer Momentaufnahme mit Menschen, die einem so nah sein sollten und doch fremd sind. Der Weihnachtstisch, das ist ein emotionaler Ort, der uns wie auf Knopfdruck zusammenbringt. An dem wir unvernünftig viel essen, bis der oberste Hosenknopf geöffnet werden muss. Am Weihnachtstisch ist alles künstlich inszeniert. Das beste Porzellan. Stoffservietten mit Goldkante. Teure Weine. Ein Ort, der ganz besonders sein will – und dadurch so gefährlich wird.

*Weihnachten - ein Fest der Freude.
Leider wird dabei so wenig gelacht*

(Jean-Paul Sartre)

Der Druck, dass alles besonders sein muss, heizt in diesem gnadenlosen Heilwelt-Wettbewerb so die Stimmung auf, dass man irgendwann Druck vom Kessel nehmen muss. Streit an Weihnachtstischen entsteht, weil jeder einzelne nicht nur seinen Hunger, sondern auch Hoffnungen mitbringt. Der eine freut sich auf eine allgemeine Familienharmonie und reagiert äußerst sensibel auf jede Verstimmung. Der andere freut sich, nichts tun zu müssen und reagiert bockig und genervt, wenn er animiert wird, sich aktiv am Geschehen zu beteiligen. Wieder ein anderer will einfach nur erzählen und rote Wangen vom Prosecco bekommen. Und so entstehen kleinere und größere Konflikte, die allesamt keinen tieferen Ursprung haben, sondern nur eine Ventilfunktion für das Fest der Freude in der Familie haben.



Wer bringt zu Weihnachten die Geschenke: Das Christkind oder der Weihnachtsmann?

Gastkommentar von Prof. Martin M. Lintner



Kulturhistorisch gesehen ist der Brauch des Weihnachtsgeschenkes relativ jung. Er entwickelte sich erst im Lauf der Neuzeit in den mittel- und nordeuropäischen Ländern (im italienischen Kulturkreis hingegen bringt bis heute die „Befana“ die Geschenke zur Epiphanie, also zu „Dreikönig“, dem Fest der Erscheinung des Herrn).

Ursprünglich hat er mit dem Usus im bäuerlichen Kontext zu tun, dass zu Martini, also am 11. November, die Mägde, Knechte und Bediensteten für die Arbeit während des Sommers ausbezahlt worden sind. Man konnte sich also in der Zeit danach etwas leisten und sich auch gegenseitig durch ein kleines Geschenk eine Freude bereiten. Im bürgerlichen Milieu wurde dieser Brauch dann übernommen, hat allerdings anfangs einen pädagogischen Zweck erfüllt: Kinder sollten für ihr gutes Benehmen belohnt werden, bzw. die Aussicht auf ein Geschenk sollte Anreiz sein, artig zu sein. Im katholischen Kontext waren die Gedenktage von unterschiedlichen Heiligen, die als Vorbilder der freigiebigen Nächstenliebe verehrt werden – wie der hl. Martin und der hl. Nikolaus – geeignete Anlässe, um ein Geschenk zu machen. Besonders das populäre Fest des Bischofs Nikolaus von Myra am 6. Dezember, um dessen Leben sich viele Legenden ranken, die in der einen oder anderen Form mit Schenken zu tun haben, spielte eine wichtige Rolle. Vielleicht auch deshalb, weil nach dem Konzil von Trient die Bischöfe angehalten waren, die Pfarren zu visitieren

und nach dem Rechten zu sehen, also zu loben und zu tadeln, wurde der hl. Bischof Nikolaus zu jenem, der schlechtes Benehmen getadelt, gutes hingegen mit kleinen Gaben belohnt hat. Im Unterschied nämlich zu St. Martin von Tours, der zwar auch Bischof war, aber meist ohne bischöfliche Insignien, sondern als Soldat hoch zu Ross dargestellt wird, der mit dem Bettler seinen Mantel teilt, wurde Nikolaus immer mit der Bischofsmitra, dem Hirtenstab und den liturgischen Gewändern dargestellt.

Warum Geschenke?

Schließlich hat sich Weihnachten zum Fest der Geschenke entwickelt. Der Hintergrund ist neben der Entwicklung dieses Festes zum trauten Familienfest im bürgerlichen Milieu auch ein theologischer: Das gläubige Bekenntnis, dass uns im Christkind Gott seinen Sohn schenkt, das größte aller Geschenke, hat dazu geführt, dass die Freude darüber – wohl auch, um das Fest der Geburt Christi aufzuwerten – zum Ausdruck gebracht worden ist, indem man sich gegenseitig beschenkt. Nicht mehr nur Kinder, auch Erwachsene werden beschenkt. So hat das Christkind die Heiligen in der Rolle, Gaben zu bringen, zusehends abgelöst. Besonders in den evangelisch geprägten Gegenden war man darauf bedacht, um die Aufmerksamkeit weg von den Heiligen, deren Verehrung in den evangelischen Kirchen als problematisch angesehen wird, auf Christus hin zu lenken.

Lange Tradition

Auch der Weihnachtsmann hat eine lange Tradition. Er wurde ursprünglich nicht, wie oft irrtümlich angenommen wird, als antichristliche Figur eingeführt, die das Christkind ablösen sollte. Vielmehr hat er sich heraus entwickelt aus unterschiedlichen Sagenfiguren aus den nordischen Ländern, die damit „christianisiert“ worden sind. Wiederum geschah es besonders in

evangelisch geprägten Ländern, dass man an die Stelle der Heiligen den Weihnachtsmann gesetzt hat, um damit der aus theologischen Gründen abgelehnten Heiligenverehrung etwas entgegenzusetzen. Als dann europäische Auswanderer nach Nordamerika auch den Brauch des Weihnachtsgeschenkes in die „neue Welt“ mitgenommen haben, hat sich dort die Figur des Weihnachtsmannes auch losgelöst von der christlichen Tradition entwickelt. Hier geschah es dann, dass der Weihnachtsmann auch dezidiert in einer kritischen Abgrenzung vom christlichen Glauben dargestellt worden ist als die Figur, die zu Weihnachten Geschenke bringt. In einem mehr und mehr säkular geprägten Kontext übernimmt der Weihnachtsmann also die Rolle der christlichen „Gabenbringer“ – des hl. Nikolaus ebenso wie des Christkindes. Spätestens seit Coca-Cola ab den 1930er-Jahren den Weihnachtsmann für Werbezwecke eingesetzt hat, ist der Weihnachtsmann zum Symbol für das kommerzialisierte, entchristlichte Weihnachten geworden. Und den Unterschied zwischen dem Weihnachtsmann und St. Nikolaus kennt auch hierzulande nicht mehr jeder, wenn etwa der Nikolo mit den Attributen des Weihnachtsmannes und ohne bischöfliche Insignien dargestellt wird.

Wer bringt nun die Geschenke zu Weihnachten? Wir Menschen, die wir uns gegenseitig beschenken und eine Freude bereiten. Ein solches Geschenk spiegelt etwas vom Heilsereignis wider, das wir zu Weihnachten begehen: Das Gott uns im Christkind, dessen Geburt wir feiern, seinen Sohn geschenkt hat, um uns seine Liebe und Zuwendung zu offenbaren. Immer dann, wenn in einem Geschenk auf der zwischenmenschlichen Ebene etwas von dieser göttlichen Zuwendung und Liebe erfahrbar wird, wird ein Geschenk im wahren Sinn des Wortes zu einem Weihnachtsgeschenk – wer immer es gebracht hat.

Prof. Martin M. Lintner,
Philosophisch-theologische
Hochschule Brixen

Was nicht passt, wird passend gemacht

Die unendliche Geschichte der Skiverbindung
Langtaufers-Kaunertal



Foto: Alpenverein Südtirol

Die geplante Ablehnung der Skiverbindung Langtaufers-Kaunertal in der Sitzung der Landesregierung vom Dienstag, 15. Oktober, hat wieder nicht stattgefunden. Die Entscheidung ist verschoben worden. Obwohl alle Argumente gegen das Projekt sprechen und sogar der Bürgermeister von Graun sich inzwischen dagegen stellt, treiben die Projektwerber die Skiverbindung weiter voran und die Landesregierung kann sich nicht zu einer klaren Entscheidung durchringen.

Chronologie der Ereignisse

Im Jahr 2017 hat die Landesregierung über die Zusammenlegung der beiden Skigebiete Kaunertal und Langtaufers entschieden und dem damals vorgelegten Projekt eine Absage erteilt. Wegen rechtlicher Widrigkeiten zog die Landesregierung den Beschluss 1423/2017 im Frühjahr 2018 zurück. Somit musste das Projekt nochmals vom Umweltbeirat behandelt werden.

Negative Gutachten

Das Gutachten des Umweltbeirates fiel auch bei der erneuten Überprüfung eindeutig negativ aus: Man rechnet mit massiven Umwelteinwirkungen und einem negativen Einfluss auf eine Vielzahl von Lebensräumen, so zum Beispiel auf gefährdete Arten wie dem Schnee- und dem Steinhuhn.

Doch auch das sozioökonomische Gutachten – das von der Politik meistens eingesetzt wird, um den Umweltgutachten etwas entgegensetzen zu können – fiel eindeutig negativ aus: „Unter Berücksichtigung [...] der zu erwartenden sozioökonomischen und touristischen Auswirkungen sowie der Mobilitätsaspekte wird das Projekt negativ begutachtet.“

Plötzlich Befangenheitsverdacht

Damit wäre die Entscheidung eigentlich klar gewesen, doch plötzlich war das so-

zioökonomische Gutachten nicht mehr gültig, weil es einen Befangenheitsverdacht gegen ein Mitglied der sozioökonomischen Kommission gegeben hätte. Ein neues sozioökonomisches Gutachten wurde angeordnet.

Das Amt für Natur, Landschaft und Raumentwicklung empfiehlt die Ablehnung

Für die Sitzung der Landesregierung am Dienstag hat das zuständige Amt laut Tagesordnung die Ablehnung des Projekts empfohlen. Doch dazu kam es nicht. Die Entscheidung wurde vertagt, weil das neue sozioökonomische Gutachten für einige Landesregierungsmitglieder – im Gegensatz zu den Experten im zuständigen Amt – nicht eindeutig genug war.

Was nicht passt, wird passend gemacht

Der Verdacht liegt auf der Hand: Es werden so lange neue Gutachten gemacht und Verfahrenstricks angewendet, bis das Projekt gegen alle Widerstände durchgedrückt werden kann. Gleichzeitig werden die Kritiker durch die Verzögerungstaktik müde gemacht.

Einen Präzedenzfall für dieses Vorgehen gab es heuer schon: Auch die umstrittene Neuerschließung im Skigebiet Gitschberg-Jochtal wurde auf ähnliche Weise schlussendlich genehmigt. Die Landesregierung täte gut daran, von dieser undemokratischen Taktik Abstand zu nehmen.

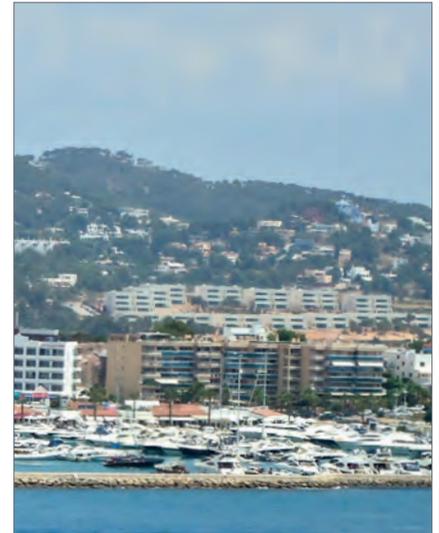
Kein „ergänzender Eingriff“, sondern eine Neuerschließung

Verkauft wird das Projekt als „ergänzender Eingriff“, tatsächlich wird hier aber ein komplett neues Skigebiet mit all seinen Folgewirkungen aus dem Boden gestampft. Gleichzeitig ist der volkswirtschaftliche Nutzen für die Bevölkerung laut sozioökonomischem Gutachten mehr als bescheiden. Der Alpenverein Südtirol, der Dachverband für Natur- und Umweltschutz, der Heimatspflegeverband und die Umweltschutzgruppe Vinschgau fordern die Landesregierung erneut auf, den Fakten Rechnung zu tragen und die Skiverbindung Langtaufers-Kaunertal endgültig abzulehnen.

Es gibt keinen Planeten B

Der Sonderbericht über die Ozeane und die Kryosphäre

Weltweit leben 380 Mio. Menschen unter fünf Metern Meereshöhe. Bei 3,2 Grad Celsius Erderwärmung bis zum Ende dieses Jahrhunderts wird der Meeresspiegel 110 cm steigen.



Im heurigen September ist der Sonderbericht des Weltklimarates IPCC über die Ozeane und die Kryosphäre, also die Eisgebiete unseres Planeten, erschienen. Ich habe schon wiederholt über die Erderwärmung, den Klimawandel und das beschleunigte Abschmelzen der Gletscher in den Alpen als das auffälligste Signal dieses Wandels berichtet. Heute will ich über die Weltmeere berichten, auch wenn wir hunderte Kilometer davon entfernt wohnen.

Wenn Sie weiterlesen, werden Sie erkennen, warum der Zustand auch über diese entfernten Habitate interessieren muss. So wie derzeit Armut und Krieg Flüchtlingsströme und Migrationswellen auslösen, wird in Zukunft die Zahl der Klimaflüchtlinge der Politik eine neue Gesellschafts-

ordnung abfordern oder auch diktieren. Und diese neue Ordnung wird auch das Binnenland weitab von den Meeresküsten betreffen. Der Anstieg des Meeresspiegels wird soziale, wirtschaftliche und politische Auswirkungen haben. Mehr als sieben Zehntel der Erdoberfläche sind von Meeren bedeckt und rund ein Zehntel der Landfläche liegt dauerhaft unter Eis.

Wie hoch steigt das Meer?

Bei zwei Grad Celsius globaler Erwärmung im Vergleich zur vorindustriellen Zeit steigt der Meeresspiegel bis zum Jahr 2100 laut Einschätzung der Klimaforscher um zusätzliche 30 – 60 cm an. Bei über 2° C Erderwärmung steigt das Wasser der Meere um 60 – 110 cm an. Dies sagt Hans Otto Pörtner vom Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven. Pörtner ist einer der Hauptautoren des neuen Berichtes über die Ozeane und Eisflächen. 104 Wissenschaftler des Weltklimarates aus

36 Nationen haben auf 900 Seiten des Berichtes den Wissenstand aus 6.981 Fachveröffentlichungen zusammengefasst. Dass die globale Erwärmung bis zur Jahrhundertwende um mehr als 2° C zunehmen wird, ist keine abwegige und zu pessimistische Annahme. Bei Einhaltung aller Selbstverpflichtungen und Ziele wird die Menschheit auch in Zukunft mehr Kohlendioxid ausstoßen als bisher. Laut Pörtner steuert die Menschheit auf 3,2° C Erwärmung bis zum Ende dieses Jahrhunderts zu. Der Anstieg des Meeresspiegels erfolgt nicht nur wegen der Eisabschmelze, sondern auch weil sich warmes Wasser ausdehnt.

Klimaflüchtlinge

Klimaflüchtlinge heißt das bedeutendste soziale Stichwort, wenn wir an die mittel- und langfristigen Folgen der Erderwärmung denken. Hierzu eine statistische Einordnung: Rund 380 Millionen Menschen leben weltweit weniger als fünf Meter über dem Meeresspiegel, 680 Millionen weniger als 10 m darüber. Auch wenn der Meeresspiegel langsam und verzögert steigt, er steigt stetig und unaufhaltsam. In unserem derzeitigen Jahrhundert wird nicht der durchschnittliche Pegelstand das Problem sein, sondern die Fluten und Stürme als Extrem-

ereignisse. Mit steigenden Meeren werden Sturmfluten höher an den Küsten anbränden. Die Autoren des Berichtes sind sich sicher, dass mit dem Anstieg der Wasserpegel auch die Häufigkeit extremer Wasserstände an den meisten Orten steigt. Was vormals eine Jahrhundertflut war, werde künftig jährlich vorkommen. Einige Inselatolle erleben dies bereits jetzt.

An den Küsten leben Menschen in großer Dichte. Vielerorts, nicht überall, haben sie Reichtum angesammelt. Beide, Menschen und Wohlstand zu schützen, wird teuer. Arme Staaten wie etwa Bangladesch werden sich den Schutz vor Flutschäden nicht leisten können. Und der aktuelle IPCC-Bericht hält fest: „Einige Inselstaaten werden wahrscheinlich unbewohnbar.“

Weitere Folgen

Bei weiterhin stärkerem Treibhauseffekt als Folge des noch immer steigenden CO₂-Gehaltes in der Erdatmosphäre werden nicht nur der Meeresspiegel steigen und die Sturmfluten häufiger werden, sondern sich weitere schwerwiegende Folgen einstellen. So etwa:

- in der Polarregion werden Meereis schmelzen und Gletscher verschwinden;
- Permafrost-Gebiete werden auftauen, erhebliche Mengen Kohlendioxid in die Atmosphäre freisetzen und damit den Treibhauseffekt noch verstärken;
- in den gemäßigten Gebieten werden Gebirgsgletscher schwinden, die Verdunstung zunehmen und heute schiffbare Flüsse weniger Wasser führen;
- in den Tropen werden die Versauerung und ozeanische Hitzewellen die Korallenriffe abtöten und die Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren verringern.

Menschengemacht

Weil Klimaskeptiker den menschengemachten Klimawandel immer noch bezweifeln oder gar leugnen, zum Schluss noch ein paar statistische Angaben, die nachdenklich machen und zu überzeugten Verhaltensänderungen bei jedem Einzelnen von uns führen sollen:

- 1970 bestiegen weltweit 310 Millionen Menschen ein Flugzeug. 2018 waren es mehr als 4 Milliarden, fast dreizehnmal so viele.
- Bei den globalen CO₂-Emissionen lagen die Luftfahrt und die Schifffahrt mit je 750 Megatonnen CO₂ (2015) etwa gleichauf.
- Beim Vergleich der Verkehrsmittel in Deutschland liegt der Reisebus überraschenderweise als sauberstes Verkehrsmittel vor der Bahn: Er erzeugt 32 Gramm CO₂ pro Person und Kilometer (bei 60% Auslastung), die Eisenbahn 36 g (Auslastung 56%), der Personenkraftwagen 139 g (Auslastung 1,5 Personen pro PKW), das Flugzeug 201 g (Auslastung 82%).

- Fliegen wäre auch schonender möglich: Aus Kondensstreifen der Flugabgase bilden sich Cirrus-Wolken. Beide sind klimaschädlich. Die Bildung von Kondensstreifen ließe sich verringern, wenn Transatlantikflieger nicht mehr in der Stratosphäre oberhalb von 10 km flögen, sondern in der unteren Troposphäre auf etwa 7 km Höhe. Momentan wird die größere Flughöhe von den Fluglinien wegen der niedrigeren Kosten bevorzugt.

Gastkommentar von Wolfgang Platter, aus „Vinschgerwind“ Nr. 21./2019 vom 17.10.19



Kondensstreifen von Flugzeugen: 1970 bestiegen weltweit 310 Millionen Menschen ein Flugzeug, 2018 waren es mehr als 4 Milliarden. Kondensstreifen werden zu Cirrus-Wolken, beide sind klimaschädlich, weil treibhausverstärkend.

Schluss mit dem Geknalle!

Pusterer Appell an die BürgermeisterInnen, Feuerwerke zu verbieten



Bitte verzichtet auf Feuerwerke

Uns Tieren zuliebe!

Im Frühjahr 2019 erhielten alle BürgermeisterInnen des Landes ein Schreiben von der Initiativegruppe Feuerwerkfreies Südtirol. „Unsere Initiative soll sensibilisieren und aufzeigen, dass große Teile der Bevölkerung Feuerwerke ablehnen, da der Spaß – für relativ wenige – Umwelt und Tiere schädigt und die Lebensqualität vieler beeinträchtigt“, hieß es. Jetzt haben die Initiatoren Bilanz über den bisherigen Erfolg ihrer Initiative gezogen.

Die Feinstaubbelastung durch Feuerwerke ist erheblich. Zahlen aus Deutschland berichten von 15 % des jährlichen Straßenverkehrs. Daher schien der Gruppe allein in Hinblick auf den Klimawandel der Zeitpunkt für ein Umdenken richtig.

Einen weiteren guten Grund für ein feuerwerkfreies Südtirol sehen die Pusterer InitiatorInnen im Tierschutz. Für Haus- und Nutztiere, für Wild und Vögel ist ein Feuerwerk ein großer Stressfaktor, der bis zum Tod führen kann.

Und schließlich führen sie auch soziale Aspekte an. Vielfach werden Feuerwerkskörper von Kindern unter gefährlichen Bedingungen in armen Ländern hergestellt.

Immer wieder kommt es zu Unfällen und Verletzungen, nicht nur bei der Herstellung.

Die Gruppe aus dem Raum Bruneck wird von vielen Organisationen und mitgliedstarken Vereinen unterstützt. Wie die Sprecher der Gruppe Richard Kammerer und Caroline von Mersi berichten, haben sich viele große Landesorganisationen hinter das Ansuchen gestellt: Alpenverein Südtirol, Südtiroler Pfadfinderschaft, Heimatpflegeverband Südtirol, Tierärztekammer, die Grünen, Tierschutzvereine, die OEW. Auch in den Bezirken haben namhafte Institutionen und Umweltgruppen das Schreiben mitunterzeichnet. So z. B. im Pustertal das Dekanat Bruneck, der Naturtreff Eisvogel, der Pustertaler Reit- und Fahrverein, der Grundschulsprengel, der Familienverband, der Jugenddienst, Hundeschulen.

Nach einem halben Jahr ziehen die InitiatorInnen nun Bilanz:

Von 117 Gemeinden konnten 34 Rückmeldungen eingeholt werden. Davon konnten 22 als positiv gewertet werden. Fünf lehnen die Initiative ab, sieben verhalten

sich neutral, bzw. antworten ohne konkrete Stellungnahme.

„Mit Freude konnten wir die Rückmeldungen der Stadtgemeinden Bruneck, Sterzing und Brixen entgegennehmen, die auf Feuerwerke zukünftig verzichten. Danken möchten wir auch dem Bürgermeister von Meran, der in seinem Schreiben unsere Aktion lobte und weiterhin keine Feuerwerke genehmigen wird,“ heißt es in der Mitteilung.

Und weiter schreiben Richard Kammerer und Alexandra von Mersi im Namen der Initiative „Feuerwerkfreies Südtirol“:

„Unser nächstes Bemühen wird es sein, an die Gemeinden zu appellieren, auf ihren Internetseiten und Gemeindeblättern auf die Genehmigungspflicht für Feuerwerke hinzuweisen, da sonst jene „bestraft“ werden, die ansuchen, jene, die Feuerwerke abfeuern ohne anzusuchen, aber nicht belangt werden.“

Kontakt: feuerwerkfrei@gmail.com

Die „Allianz der Kultur“

Zusammenschluss und Sprachrohr der Südtiroler Kulturvereine

2017 lud Landesrat Philipp Achammer die Kulturvereine und -gruppen Südtirols unter dem Titel „Kulturperspektiven“ zu gemeinsamen Workshops in ganz Südtirol ein, dabei wurde die Idee eines Zusammenschlusses geboren. Eine Initiativgruppe formte daraus die Allianz der Kultur, der zurzeit 23 Verbände, Vereine und Gruppen angehören.



KF: Können die Themen der Heimatspflege durch die Mitgliedschaft in der „Allianz“ aufgewertet werden? Inwiefern?

Florian T.: Auf jeden Fall. Der naheliegendste Vorteil ist die Vernetzung untereinander. Der HPV bekommt die Möglichkeit ganz unterschiedliche Perspektiven und Vorgehensweisen in der direkten Zusammenarbeit kennenzulernen und daraus zu profitieren. Vielleicht ergeben sich daraus in Zukunft gemeinsame Projekte mit Partnern, an die man bisher gar nicht gedacht hätte. Zusätzlich gibt es ganz praktische Vorteile. Viele Probleme die man in der Kultur- und Vereinsarbeit hat, sind vielleicht bei anderen schon aufgetreten oder bereits gelöst worden. Daraus kann man lernen. Und natürlich stärkt das gemeinsame Auftreten bei Anliegen, die alle betreffen, auch den HPV als Einzelverband.

Kulturfenster: Wozu braucht es diese „Allianz“?

Florian Trojer: Um den vielen Kulturtreibenden in Südtirol eine gemeinsame Stimme zu geben.

KF: Nun haben Kulturvereine doch ganz unterschiedliche Aufgaben und Anliegen. Welches ist der kleinste gemeinsame Nenner in dieser neuen Allianz?

Florian Trojer: Auch wenn die verschiedenen Verbände, Vereine und Gruppen sich mit ganz unterschiedlichen Inhalten beschäftigen, haben sie doch vieles gemeinsam. Alle Kulturtreibenden zusammen garantieren die kulturelle Vielfalt des Landes. Sie schaffen Möglichkeiten, dass sich Menschen kulturell betätigen und beteiligen und Freude an den vielfältigen Angeboten haben. Kultur ist Ausdruck davon, wie es den Menschen in unserem Land geht, was ihre Identität ist, was sie interessiert und wofür sie sich engagieren.

Dieser Einsatz für die Kultur ist allen Vereinen und Gruppen – auch in ihren ganz unterschiedlichen Ausprägungen – gemeinsam. Nicht zuletzt hängen viele Kulturvereine von Förderungen öffentlicher Stellen ab und sehen sich einer zunehmenden Bürokratisierung gegenüber. Auch hier ist eine gemeinsame Stimme wichtig und notwendig.

KF: Der HPV ist durch Sie in der Steuerungsgruppe vertreten. Was bedeutet diese neue Aufgabe für Sie?

Florian Trojer: Ich bin nicht als Vertreter des HPV in die Steuerungsgruppe gelost worden, sondern als ein Vertreter aller beteiligten Kulturvereine und -gruppen. Und so sehe ich auch meine Aufgabe: die Interessen der Kulturtreibenden zu vertreten und gemeinsame Anliegen voranzutreiben.



Die Steuerungsgruppe der Allianz: v.l. Christine Menghin, Ferruccio Delle Cave, Hannes Egger, Monika Rottensteiner, Christian Schwarz, Florian Trojer und Sonja Plank (nicht im Bild)

Foto: Allianz der Kultur

KF: Welches sind die ersten Themen, welche die Allianz bearbeiten/voranbringen will?

Florian Trojer: Bisher gibt es die Allianz der Kultur vor allem als gemeinsame Idee. Nun gilt es praktische Schritte zu setzen. Ein zentrales Thema ist die interne Vernetzung untereinander. Eine Möglichkeit ist hier ein gemeinsames Weiterbildungsangebot zu schaffen. Das heißt, Themen, die für alle interessant sein könnten wie zum Beispiel „Lobbyarbeit in der Kulturarbeit“ oder ähnliches,

könnten als Fortbildungen angeboten werden. Wichtig ist auch die Netzwerkarbeit nach außen, das heißt, die Kontakte mit Politik, Gemeinden und Interessensgruppen auszubauen und zu pflegen. Eine Hauptaufgabe wird auch sein, etwaige Änderungen in der Kulturförderungspolitik zu beobachten und darauf Einfluss zu nehmen.

Historische Schätze und moderne Sünden

Dorfbegehung in St. Pankraz

Zu einer Dorfbegehung hat der Verein für Kultur- und Heimatpflege St. Pankraz, Ulten, im September in Zusammenarbeit mit dem Heimatpflegeverband Südtirol geladen. Kunsthistoriker Martin Laimer führte zu den zahlreichen historischen Bauten im Dorfkern. Die Obfrau des Heimatpflegeverbandes Südtirol, Claudia Plaikner, unterstrich die Bedeutung der ehrenamtlichen Tätigkeit der Heimatpflegevereine in den einzelnen Orten. In unserer Zeit, in der immer mehr historische Bauten dem Zeitgeist geopfert werden, sei es besonders wichtig, die Bevölkerung durch derartige Veranstaltungen zu sensibilisieren.

Am Brunnenplatz wurde die Gruppe von der Obfrau des Ortsvereines Roberta Fait begrüßt. Der Brunnenplatz wurde bewusst als Ausgangspunkt gewählt, da man von dort einen schönen Blick auf Schloss Eschenlohe, früher Burg Ulten, Geburtsstätte des Grafen Ulrich I, Begründer des Hauses Württemberg, hat. Ein Gedenkstein erinnert an diese für St. Pankraz sehr bedeutsame Persönlichkeit. Georg Gamper, Ortschronist, sprach kurz über die Entstehung des Gedenksteines.

Dorfbegehung

Danach begann die eigentliche Dorfführung mit Martin Laimer. Er erläuterte den historischen Dorfkern, beginnend mit der Pfarrkirche und ihrem gotischen Turm, umgeben von historischen Bauten verschiedener Epochen. Diese Pfarrkirche hat einst das ganze Tal versorgt, hier haben über Jahrhunderte die Bewohner des ganzen Tales ihren Glauben gelebt, bezeugt und bei Hochfesten kein Opfer gescheut, den weiten Weg zur Hauptkirche zu gehen.

Die zweigeschossige Sebastiankapelle neben der Pfarrkirche, im Osten des alten Friedhofs gelegen, wurde 1348 erbaut und 1636 als Dank für das Ende der furchtbaren Pestseuche erneuert. Das Pfarr-



Am Innerwirtsplatz in St. Pankraz, Ulten

haus, an der Ostseite des Dorfkerns, überrascht wegen seiner Größe. Hier waren einst die Seelsorger der Mutterpfarre für das ganze Tal untergebracht. Ein regelmäßiger Bau, mit einem großen Mittelflur, der heutige Erweiterungsbau dürfte auf Thomas Marsoner zurückgehen, vermutlich auf einem spätmittelalterlichen Vorgängerbau.

Weiter ging es zum „Innerwirt“, westlich der Pfarrkirche, einem altherwürdigen Gebäude, das vor Jahren mit viel Verständnis und Sensibilität renoviert wurde und jetzt eine Pension ist. Hier wurde der Historiker Josef Egger geboren, der unter anderem eine 3-bändige Geschichte Tirols verfasst hat.

Das „Pfleghaus“, das ehemalige Gerichtsgebäude, ein geschichtlich bedeutsamer Bau aus dem 18. Jahrhundert, geht auf einen älteren Vorgängerbau zurück. Die barocke Dekorationsmalereien an Fenstern und Türen und auf der Süd-

seite das Wappen der Grafen Trapp, wurden vor ca. 20 Jahren mit Hilfe der Stiftung Messerschmitt gründlich renoviert. Dem Haus gegenüber steht das ehemalige Gerichtsarchiv aus der Barockzeit.

Der „Außerwirt“ und das „Messnerhaus“ schließen den historischen Kreis der Altbauten um die Pfarrkirche. Das Messnerhaus, ein spätmittelalterlicher Bau, über Jahrhunderte Unterkunft für den Messner, wurde vor einigen Jahren sehr gefühlvoll renoviert.

Der neue Friedhof unterhalb des Dorfes wird aufgrund seiner stufenförmigen Anlage sehr bewundert und wurde dafür auch mit dem Steinzeichen des Heimatpflegeverbandes ausgezeichnet. Die Friedhofserweiterung mit den Urnengräbern traf hingegen auf unterschiedliche Meinungen, hauptsächlich wegen der allzu hohen Bergmauer.

Das Fachwerkhaus im Ortsteil „Auf der Station“, westlich vom Friedhof, wurde

vor einigen Jahren in vorbildlicher Weise und mit viel Liebe zum Detail restauriert, es ist der einzige Bau dieser Art in Ulten. In diesem Haus wohnte von 1965 bis 1991 Blasius Marsoner, Übersetzer der „Divina Commedia“ von Dante Alighieri. Nach der Volksschule hatte Marsoner sich als Autodidakt ein umfangreiches Wissen angeeignet, und hat im Laufe seines Lebens mehrere Gedichte, eine philosophische Abhandlung und eine Zusammenfassung zur Geschichte Ultens verfasst. Er war ein Verfechter von Traditionen und echter Werte, wurde aber vielfach im Dorf nicht ernst genommen.

Das „Beckenchristlhaus“ am Ende der Runde war eine Überraschung für alle Beteiligten, ein Beispiel für eine gelungene Altbausanierung. Die hohe Grundmauer, steil im Hang gebaut, die schöne Steinlagerung, dann der Keller mit dem alten tragenden Holzpfiler, ein Bau des 13. und 14. Jahrhunderts, ein Juwel mitten im Dorf. Fachleute vermuten darin einen mittelalterlichen Adelssitz. Ein besonderer Dank wurde den Besitzern, der Familie Alber/Schwiebacher, gezollt, die so viel Sensibilität und Gespür für die Sanierung ihrer Bauruine aufbrachten, trotz bürokratischer und technischer Hürden, wirklich vorbildhaft.



Vor dem historischen Gebäude "Beckenchristl", Beispiel einer gelungenen Altbausanierung

Mit Bedauern stellten alle Beteiligten fest, dass die Umfahrungsstraße das Dorf zerschneidet. Heute würde eine Tunnellösung solche urbanistischen Fehler wohl vermeiden. Für das abschließende Gespräch wäre kein anderer Ort besser geeignet gewesen, als das erwähnte „Beckenchristl-

haus“. In der gemütlichen Stube kam Frau Plaikner auf die Sorgen und Probleme der Heimatpfleger zu sprechen und würdigte gleichzeitig die Tätigkeit der vielen Ehrenamtlichen im ganzen Land. Mit einem Umtrunk endete der Rundgang.

Heimatspflegeverein St. Pankraz

Fotowettbewerb

„Heimat im Fokus / Natur-Denkmal-Mensch / offen-kritisch-spielerisch“

Weg von den Klischees, hin zum kritischen Blick

Als Auftaktveranstaltung hat das „Netzwerk Kulturerbe“ (s.o.) einen Fotowettbewerb zum Thema „Heimat im Fokus / Natur-Denkmal-Mensch / offen-kritisch-spielerisch“ ausgeschrieben, der am 1. Juni 2019 gestartet ist und am 29. Februar 2020 endet.

Der Wettbewerb richtet sich an Jugendliche und Erwachsene. Er hat das Ziel, ein neues, kritisches Bewusstsein für die Natur, die Umwelt und die Landschaft, die Bräuche und Traditionen, die Baukultur und die Geschichte sowie das Zusammenwirken all dieser Bereiche zu entwickeln. Dabei kommt es vor allem darauf an, die Trampelpfade der Klischeebilder zu verlassen und sich auf die Suche nach der „gefühlten“ Heimat zu machen – mit ihren schönen, aber auch mit ihren problematischen Seiten.

Das Reglement des Fotowettbewerbs finden Sie auf der Homepage des Heimatspflegeverbandes unter www.hpv.bz.it/fotowettbewerb-p39.html

Viel Lob und ein paar Anregungen

Ortsbegehung im September in Burgstall

Die Ortsbegehung im September in Burgstall nutzte der Heimatpflegeverein Burgstall hauptsächlich dazu, die neuere Dorfentwicklung kritisch unter die Lupe zu nehmen. Und weil der Blick von außen immer besonders hilfreich für kritische Reflexion ist, wurden die Burgstaller von ExpertInnen des Heimatverbandes Südtirol begleitet.



Gut sanierter Alter Widum



Vom Sparkassengebäude bis zur Villa America (l.) bedroht ein geplanter Baukoloss anstelle der bestehenden Einzelgebäude zusätzlich das bereits lädierte Ortsbild. Der Beirat für Baukultur sollte unbedingt einbezogen werden. Auch das monotone rasterförmige Gebäude (r.) sollte neu strukturiert, abwechslungsreicher und ortsbildgerechter gestaltet werden.

Widum: Die Renovierung des „alten“ Widums wurde als lobend hervorgehoben. Seine Ursprünglichkeit ist erhalten geblieben und er wurde liebevoll saniert. Auch die Idee, die Reste des Widum-Stadels in ein Amphitheater zu verwandeln, wurde gut geheiß. Der Vorschlag, am Widum-Areal eine Informationstafel anzubringen, fand regen Zuspruch.

Zypressen neben der Kirche: Positiv ist die Unterschutzstellung der mehr als 100 Jahre alten Zypressen neben der Kirche, mit der sie ein schönes Ensemble bilden.

Alte Volksschule: Verwunderung gab es darüber, dass es für die alte Volksschule keinen Ensembleschutz gibt. Die Vertreter der Heimatpflege stufen sie als unbedingt erhaltenswert ein. Die Bauzeit der alten Volksschule wird gleich eingeschätzt, wie jene des alten Gemeindehauses, welches noch gut erhalten ist (ca. 1910). Der Maulbeerbaum neben der Schule ist wohl der letzte Zeuge einer Seidenraupenzucht in Burgstall.

Friedhof: Das Friedhof-Areal neben der Ruine wurde als sehr schönes Ensemble gelobt. Auch das Thema Urnenbestattung wurde in Burgstall gut gelöst, die Urnen sollten niemals abseits der Gräber ihren Platz finden. Auch die Leichenkapelle ist sehr gut integriert.

Kirchsteig / Rösslwirtssteig: Die letzte verbleibende Pappel sollte unbedingt geschützt werden. Da zurzeit eine starke Verbauung im unteren Bereich des Kirchsteiges im Gange ist, sollte darauf geachtet werden, dass der Durchgang für alle Bürger gesichert bleibt. Zudem dient der Steig zahlreichen Kindern als Schulweg.

Straßenraum: Der Straßenraum sollte in erster Linie für Fußgänger, Radfahrer und dann erst für Fahrzeuge attraktiv sein. Hohe Gehsteige sind unbequem und manchmal auch gefährlich für Fußgänger und Fahrradfahrer. Besser wäre es, wenn die Gehsteige breiter und auf gleicher Höhe wie die Straße eingezeichnet werden. Optisch könnte der Bereich der Fußgänger mit einem anderen Straßenbelag hervorgehoben werden.

Landschaftsgestaltung: In Burgstall gibt es eine vielfältige Flora. Es wachsen neben einheimischen Pflanzen auch Palmen, Olivenbäume usw. Trotzdem sollten wir darauf achten, typische Bäume und Pflanzen, wie z.B. die „Zurgelen“ (Zügelbaum), Flaumeichen und Mannaeschen in unserem Landschaftsbild zu erhalten.

Geplantes Projekt: Villa America / Ausserpflanzler / Ex- Pizzeria / Sparkasse

Eine durchgehende Häusergruppe soll im Bereich der Villa America bis zur Sparkasse entstehen. Der Durchführungsplan wurde bereits genehmigt. Er sieht eine sehr hohe Baudichte und damit eine große Veränderung für das Dorfzentrum vor. Die Vertreter des Heimatverbandes Südtirol machen den Vorschlag, unbedingt den Landesbeirat für Baukultur und Landschaft bei der Planung miteinzubeziehen.

Maiergasse: In der Maiergasse gibt es ein Parkplatzproblem und aus diesem Grund können schöne Begegnungsorte, wie z.B. der Platz in der Mitte, leider nicht genutzt werden, da sie zugestellt sind. Kleine Wege zwischen den Gebäuden sind zwar vorhanden, aber teilweise Sackgassen. Das ist sehr schade, da kürzere Verbindungen/ Durchgänge für Fußgänger generell wünschenswert sind.

Reith-Siedlung: Die Straße in der Reith-Siedlung bildet mit dem Gehweg eine Ebene. Das und der unterschiedliche Straßenbelag wurden lobend hervorgehoben. Wünschenswert wären eventuell mehrere Bäume in der Mitte des Rondells, um eine



Positive Gestaltung der Hauptstraße: Gehsteige, Radwege und geschützte Fußgängerübergänge durch Mittelinsel als Tempobremse

grüne Oase entstehen zu lassen. Bei dieser Begehung konnte nur rund ein Drittel des Dorfes besichtigt werden. Zu einem späteren Zeitpunkt sollen auch der nördliche und der südliche Teil besichtigt werden. Im nördlichen Teil von Burgstall ist ja bekannt-

lich die Errichtung einer großen Thermenanlage mit Hotels geplant, die für Burgstall sicherlich eine große Veränderung bedeuten würde. Auch dieses Thema wurde noch angeschnitten.

Martin Ratschiller und Heidi Gruber

MARMOR – das weiße Gold im Vinschgau

Exkursion zum Laaser Marmorbruch

Auf Initiative vom Bezirksobmann Franz Fliri und durch Vermittlung und mit Führung von Ludwig Platter konnten VertreterInnen von Heimatpflegeverband Südtirol und Bezirk Vinschgau den Produktionsbetrieb der „Lasa Marmo GmbH“ besichtigen.

Im fernen Jahre 1865 gründete Carl Steinhäuser mit Sohn Johannes die „Marmorwerke Laas“. Seither wird unter wechselnden Besitzern Marmor im „Weißwasserbruch“ abgebaut und über verschiedene Transportvorrichtungen zu Tal befördert, darunter auch über die im Jahre 1929 errichtete Schrägbahn. Der Laaser Marmor gilt als einzigartig und wird weltweit für zahllose Bauten und Kunstwerke eingesetzt.

Ein herzlicher Dank dafür geht an die „Lasa Marmo GmbH“.



Nachhaltigkeitspolitik Marke Südtirol

In der politischen Arbeit ist wenig von den großspurigen Ankündigungen zu spüren

Die großen Heimat- und Naturschutzverbände in Südtirol spielen mit verteilten Rollen, aber sie ziehen alle an einem Strang und kämpfen für dieselben Werte und Ziele... In diesem Sinne drucken wir hier eine Pressemitteilung des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz ab, die uns aus der Seele spricht...

„Eine gemeinsame Pressekonferenz von Landeshauptmann Arno Kompatscher, Landwirtschaftslandesrat Arnold Schuler und Landesrätin für Landschaftsschutz Maria Hochgruber-Kuenzer Anfang Juni mit einer klaren Botschaft: Das Land Südtirol setzt auf Artenvielfalt. Südtirol würde künftig noch stärker auf das Thema Artenvielfalt setzen. ... um Lebensräume zu erhalten und diese auch für die kommenden Generationen in ihrer Vielfalt abzusichern. ... künftige Bemühungen, um Artenvielfalt in Südtirol weiter zu festigen und auszubauen. ... Man sei sich der Verantwortung und der Herausforderungen dieses umfassenden Themas bewusst, doch man müsse und vor allem wolle man die Artenvielfalt auf breiter Front angehen und das Thema aktiv besetzen,“ sagte Landeshauptmann Kompatscher.

Zufällig waren Zeitpunkt und Inhalt der Pressekonferenz nicht gewählt. Nur wenige Tage zuvor wurde der Internationale Biodiversitätsbericht der IBPES veröffentlicht,



Die übermäßige Düngung von Bergwiesen schadet der biologische Vielfalt.

der einen dramatischen menschengemachten Artenschwund weltweit konstatierte.

Wenige Monate nach der gemeinsamen Pressekonferenz schaut die Realität in Südtirol leider anders aus. In der konkreten politischen Arbeit ist wenig von den großspurigen Ankündigungen zu spüren. Im Pustertal will man ein geschütztes Biotop an der aufgewerteten Ilstener Au in ein Landwirtschaftsgebiet umwandeln. In Brixen wird die Umwandlung von 16,5ha Wald in Landwirtschaftsgebiet diskutiert.

Diese konkreten Vorhaben stehen in krassem Widerspruch zu den Aussagen der drei Landesregierungsmitglieder während der erwähnten Pressekonferenz. Da-

her kann die Landesregierung in diesen beiden Fällen gar nicht anders, als diese Vorhaben klar und kategorisch ablehnen. Leider vermissen wir in der anhaltenden Diskussion um die beiden Vorhaben eine klare Aussage und Positionierung der drei Politiker ebenso wie in den Fällen einer illegalen Zerstörung eines Moores in Olang, oder der Degradierung von Bergwiesen durch übermäßige Düngung wie zuletzt im oberen Vinschgau auf den Arlui-Wiesen geschehen.

Unser Appell an die drei: „Halten Sie sich in diesen Fällen so klar und unmissverständlich an ihre eigenen Positionen, die Sie Anfang Juni öffentlich propagiert haben!“

Termin zum Vormerken:

70. Vollversammlung des Heimatpflegeverbandes

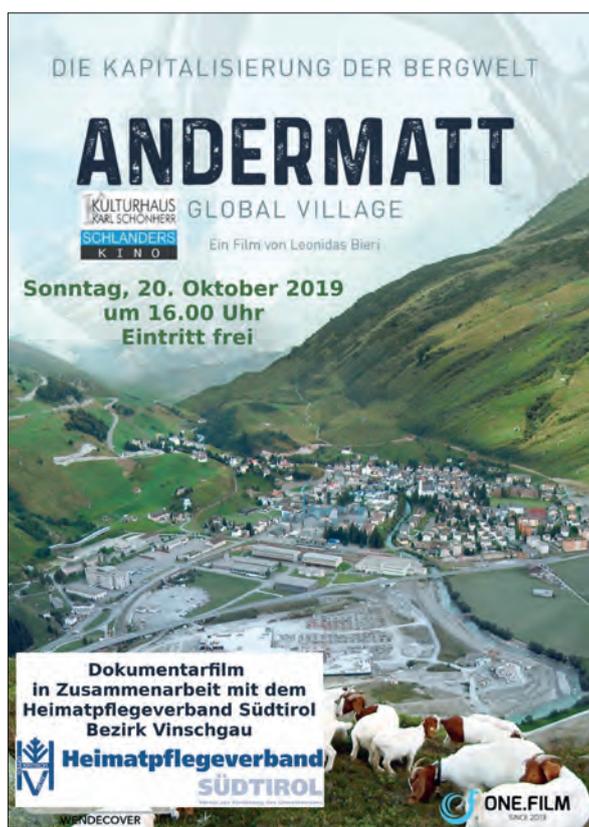
Die **70. Vollversammlung** des Heimatpflegeverbandes findet am **Samstag, 4. April 2020**, mit voraussichtlichem Beginn um 14 Uhr im **Theatersaal des Raiffeisenhauses in Terlan** statt.

Wichtiger Tagesordnungspunkt: **Neuwahl der Verbandsorgane.**



„Die Kapitalisierung der Bergwelt“

„Andermatt - Global Village“ Dokumentarfilm von
Leonidas Bieri und Robin Burgaue



Das Schönherr Kino Schlanders zeigte im Oktober „Andermatt - Global Village“ von Leonidas Bieri. Der Film dokumentiert die Umwandlung des Bergdorfes Andermatt in ein „Ferienparadies“. Mitorganisiert hat den Filmabend der Heimatpflegeverband Südtirol, Bezirk Vinschgau. Für Obmann Franz Fliri ist der Film eine anschauliche Warnung vor Fremdbestimmung durch Investoren.

Kulturfenster: Warum zeigen Sie im Vinschgau den Film über ein Investitionsobjekt in der Schweiz?

Franz Fliri: Wir sind auch in Südtirol und im Vinschgau vor den Gelüsten von Fremdinvestoren nicht sicher. Das nimmt zwar

noch nicht solche Ausmaße an, wie in Andermatt, aber das Muster ist dasselbe.

KF: Welches „Muster“ meinen Sie?

Franz Fliri: "Fremdinvestition heisst Fremdbestimmung", das ist eine der Aussagen des Filmes. Wer einem Fremdinvestor die Tür öffnet, ist nicht mehr Herr im eigenen Haus. Abgesehen davon, dass bei uns Grund und Boden nicht beliebig zur Verfügung stehen, müssen wir auch aufpassen, was gesellschaftlich passiert. Das gewachsene soziale Dorfgefüge darf nicht geopfert werden.

KF: Der Film stellt auch die Frage nach dem Risiko im Falle eines Misserfolges...

Franz Fliri: Ja genau. Das ist der nächste Grund, warum mit Fremdinvestoren sehr vorsichtig umzugehen ist: Wenn's nicht klappt, dann sind diese weg und hinterlassen einen Scherbenhaufen.

KF: Sehen Sie im Vinschgau aktuell eine solche Gefahr...?

Franz Fliri: Die Langtaufferer müssten sich diesen Film anschauen...

Zum Film:

Der ägyptische Geschäftsmann Samih Sawiris kauft sich massiv in das Dorf Andermatt im Herzen der Schweizer Alpen ein und will fast das ganze Dorf in ein Luxusresort verwandeln. Die von Abwanderung geplagte Dorfbewohnerung hofft auf Investitionen und bessere Zeiten. Widerspenstige Bauern werden charmant ausgebootet, dann kommen die Bagger und stampfen ein Luxusresort für den internationalen Jetset aus dem Boden. Über mehrere Jahre begleitete der Regisseur die Umwandlung von Andermatt in ein „Ferienparadies“.

**Die Kapitalisierung der Bergwelt
Andermatt - Global Village
Dauer: 85 Min. – Land: D/CH 2015
Regie: Leonidas Bieri
Co-Regie: Robin Burgauer**



Franz Fliri



Trailer: <https://www.youtube.com/watch?v=oONjzjWpXyw>

Traditionelles Kulturgut braucht Förderung

Bei der Herbsttagung der Sachbearbeiter standen heuer Fragen rund um die grundsätzliche Sinnhaftigkeit von Förderungen im Mittelpunkt

460 bearbeitete Beitragsansuchen für die Sanierung und Wiedererrichtung von bäuerlichen Kleindenkmälern (Holzäune, Schindeldächer, Trockensteinmauern etc.) im Jahr 2019 und rund 1,2 Millionen Euro an Beiträgen: Dies ist die erfreuliche Bilanz, die Verbandsgeschäftsführer Josef Oberhofer unlängst bei der alljährlichen Herbsttagung der Sachbearbeiter präsentieren konnte.

Das Treffen fand heuer im Bersntol (Fersental), in Garait (Gereut), statt. Zuvor besuchten die 15 Sachbearbeiter im Heimatpflegeverband das Bersntoler Kulturinstitut und besichtigten den als Schaumuseum sanierten Filzerhof.

Die deutsche Sprachinsel Bersntol hatte auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg einen schweren Stand. Wie von vielen anderen Minderheiten bekannt, wurde auch das Bersntolerische nicht als Bereicherung gesehen, sondern vielfach als Makel, der in einer modernen Welt nur den Fortschritt behinderte. In den Familien wurde die traditionsreiche Sprache immer weniger gesprochen, um dem Nachwuchs durch die bessere Erlernung der Mehrheitsprache – scheinbar – mehr Chancen im Leben zu eröffnen. Das Bersntolerische drohte –



zusammen mit dem ganzen zugehörigen Kulturerbe – zu verschwinden. Erst mit der Änderung der öffentlichen Kulturpolitik im Trentino ab Mitte der 1980er Jahre ging es wieder aufwärts. Das Bersntoler Kulturinstitut wurde gegründet und wird seither angemessen gefördert. Dazu gehört auch, dass im Fernsehen Nachrichten auf Bersntolerisch ausgestrahlt werden und eine eigene Zeitschrift herausgegeben wird. Seit einigen Jahren wird Bersntolerisch sogar in den Schulen unterrichtet. Heute sprechen die meisten Bersntoler wieder selbstbewusst ihre Sprache, die in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens fix etabliert ist.

Die Geschichte der Bersntoler in den letzten Jahrzehnten macht deutlich, wie wichtig die öffentliche Förderung und Wertschätzung für das immaterielle, aber vor allem auch das materielle Kulturerbe ist. Aus

den Erfahrungen der Bersntoler ließen sich viele Parallelen zu der Förderung der bäuerlichen Kleindenkmäler in Südtirol ziehen, so der Konsens bei der Diskussion in Garait. Auch bei der Sanierung und Wiedererrichtung von Holzäunen, Schindeldächern, Trockensteinmauern etc. geht es nicht um kosmetische Eingriffe für eine touristische Scheinwelt, sondern um eine selbstbewusst gelebte Kultur. Eine moderne Gesellschaft profitiert mehr von der Förderung traditioneller Kulturtechniken, als durch

kurzfristig gedachte Rationalisierung. Die kapillare Förderung von bäuerlichen Kleindenkmälern in ganz Südtirol ist deshalb ein erfolgreicher Gegenentwurf zur Musealisierung von längst nicht mehr gelebter Kultur in wenigen Beispielgebieten.

Landesobfrau Claudia Plaikner, die am diesjährigen Treffen teilgenommen hat, dankte den Sachbearbeitern für ihre wertvolle Tätigkeit zur Erhaltung und Aufwertung des traditionellen Landschaftsbildes und der Landesverwaltung, insbesondere der Abteilung Natur, Landschaft und Raumentwicklung, für die gute Zusammenarbeit. Sie betonte abschließend, dass es ihr ein großes Anliegen ist, mit dieser Aktion keine Landschaftskosmetik betreiben zu wollen, sondern eine Tradition zu pflegen und weiterzuführen. Dies soll selbstverständlich im Einvernehmen mit den Menschen geschehen, die die Objekte pflegen und erhalten.

Mühle retten! Geld ist da!

In der Gemeinde Stilfs gibt es keine funktionierende Mühle mehr. In der Nähe der Höfegruppe Vallatsches befindet sich aber noch eine Mühle in einem relativ guten Zustand, die sich eignen würde, dass sie saniert wird und damit der Allgemeinheit, z.B. durch Führungen mit Schaumahlen für Schulen, Interessierte, Touristen usw. zugänglich gemacht wird.

Diese „Alte Mühle“ ist eine Interessenschaftsmühle mit fünf Besitzern, zu welchen auch die Eigenverwaltung B.N.R.

der Gemeinde Stilfs gehört. Dem Einsatz des Ortsbeauftragten des Heimatpflegeverbandes, Roland Angerer, ist es zu verdanken, dass alle fünf Besitzer sich bereit erklärt haben, an „ihrer Mühle“ Sanierungsarbeiten durchführen zu lassen.

Die Projektunterlagen sind seit einiger Zeit erstellt. Mit den Sanierungsarbeiten müsste unmittelbar begonnen werden, da ansonsten die bereitstehenden Geldbeträge vom Nationalpark Stilfserjoch und von der Eigenverwaltung B.N.R der Gemeinde

Stilfs verfallen würden. Der Heimatpflegeverband Südtirol ruft daher die Eigenverwaltung B.N.R der Gemeinde Stilfs als Projektträgerin dringend auf, mit den Sanierungsarbeiten unmittelbar zu beginnen.



Mühle Vallatsches

• Büchertisch •

Reinhold Stecher – Herausgegeben von Paul Ladurner

Der blaue Himmel trägt

Erinnerungen an Diktatur und Krieg – Mit Aquarellen und Zeichnungen des Autors

Erinnern – gedenken – mahnen

Wie Bischof Reinhold Stecher die NS-Diktatur und den Krieg erlebt hat

Achtzig Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs ist und bleibt es geboten, die Erinnerung an die Gräueltaten und die Folgen des nationalsozialistischen Terrorregimes wach zu halten. Bischof Reinhold Stecher hat das als Zeitzeuge dieser „unseligen Zeit, die kein Altgold heroischer Verklärung verdient“, immer wieder mahnend getan.

Dieses Buch spannt den Bogen von der Programnacht des 9./10. November 1938 in Innsbruck bis zur Rückkehr Stechers nach Österreich im Herbst 1945. 1941 wurde er von der Gestapo verhaftet, 1942 als Funker eines Gebirgsjäger-Regiments bei Ramuschewo (Russland) verletzt und 1943 an der finnisch-russischen Grenze eingesetzt, ehe er nach tausenden Kilometern Rückzug im Fjord von Trondheim (Norwegen) das Kriegsende erleben durfte. In Stechers Erinnerungen reicht, wie er schreibt, „die Skala der wechselnden Gefühle von Entsetzen und Zorn über kritisches Bedenken und ehrfurchtsvoller Verneigung bis zur hoffnungsvollen Veränderung mit dem Blick auf die Verwirklichung einer Zivilisation der Liebe“. So sind seine kurzen



160 Seiten, 16 farb. Abb. und 3 sw. Zeichnungen, 15 x 22,5 cm, gebunden mit Schutzumschlag, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2018, 19,95 Euro (Auch als E-Book erhältlich)

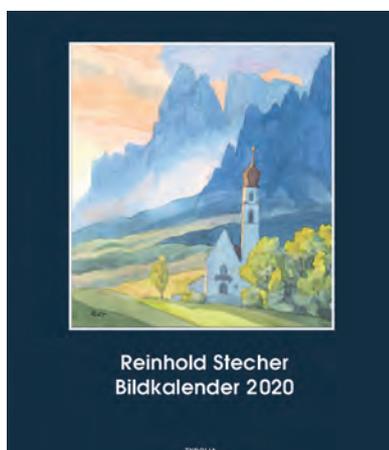
Der Autor:

REINHOLD STECHER (1921–2013) war von 1981 bis 1997 Bischof seiner Heimatstadt Innsbruck. Er hat das kirchliche und gesellschaftliche Leben in Tirol über Jahrzehnte mitgestaltet und sich stets für ein Klima der Toleranz und des Dialogs eingesetzt. Auch mit seinen Büchern und Bildern hat Bischof Stecher vielen Menschen Hoffnung geschenkt und sozial-karitative Projekte unterstützt.

Die CD zum Buch

Dieses Hörbuch ergänzt die Lesungen von Bischof Stecher aus seinem Buch „Der blaue Himmel trägt“ durch ein Interview mit ihm über sein Erleben.

Reinhold Stecher liest, eingeleitet von Peter Jungmann mit Musik von Peter Ratzenbeck. Herausgegeben von Paul Ladurner und dem Bischof-Stecher-Gedächtnisverein 67:20 Minuten, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2019, 14,95 Euro



Reinhold Stecher

Bildkalender 2020

Ausblicke und Einblicke

Bischof Stecher aquarelliert in leuchtenden Farben stimmungsvolle Landschaften; Berge, Sonne und Wasser sind dabei seine bevorzugten Motive. Auf den Kalenderblättern deuten hintergründige Gedanken aus Literatur und Spiritualität die Bilder und führen den Betrachter weiter. So ist dieser Kalender ein ansprechend-besinnlicher Wegbegleiter durch das Jahr.

Reinhold Stecher, 2019 Tyrolia, 15 Seiten, 13 farb. Abb. (Aquarelle), 2 cm x 34 cm, 22,95 EUR

Die Pfoat

Uralter Bestandteil der Männertracht



Pustertal: Pfoat mit Umlegekragen

Der Pfoat, also dem Hemd, wird bei der Männertracht oft zu wenig Beachtung geschenkt. Wer weiß schon, dass gerade dieses Trachtenteil eine uralte Geschichte aufzuweisen hat. Aus einem ursprünglich strapazierfähigen, groben Arbeitskittel wurde im Laufe der Geschichte ein feiner, schneidertech-nisch interessanter Bestandteil unserer Männertrachten.

Woher kommt das Wort „Pfoat“

Hans Fink (1912-2003), der unvergessene Volkskundler aus Brixen, ist dem Ausdruck Pfoat nachgegangen und hat dabei herausgefunden, dass das Wort in Kleinasien als baitá seinen Ursprung hat. Aus dem Griechischen baité (=Hirtenrock) wurde dann im Gotischen paida, und schließlich pfeid.

Wer Hemden schneiderte, war ein Pfeidler. Das einfache Volk trug ursprünglich keine Unterwäsche. Als Pfoat bezeichnete man das Oberkleid. Erst als Leibwäsche üblich wurde, meinte man mit Pfoat unser heutiges Trachtenhemd.

Unterschiede in Material und Schnitt

Ursprünglich hingen Material und Schnitt einer Pfoat vom jeweiligen gesellschaftlichen Stand des Trägers ab. Ruffene, werchene oder harbene Leinenpfoaten trug der arme Mann, solche aus feinem Leinen oder Seide trugen hingegen die wohlhabenden Leute. Der Arbeitskittel war weit geschnitten, um möglichst viel Bewegungsfreiheit zu haben. Auch reichte er fast bis zum Knie.

Zwei Formen von Pfoaten

Heute noch unterscheiden wir grundsätzlich zwei Formen von Pfoaten: die nach altem Schnitt ohne Kragen und die neuere Form mit Umlegekragen. Die ältere Form ist kragenlos, mit einem kleinen Bündchen am Hals, das mit einem Haftl geschlossen wird. Vorne ist ein Schlitz, damit man sich die Pfoat über den Kopf ziehen kann. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam die neuere Form mit dem Umlegekragen und dem Verschluss mit Knöpfen auf. Um 1900 wird damit begonnen, den Hemdkragen mit Hexenstich, Beinchenstich, Blümchenmuster in den Ecken oder Hohlsaum zu verzieren.



Ritten: rote Hohlsaumverzierung

Prachtstück Pfoat

Heute werden Pfoaten am besten aus Halbleinen oder fester Baumwolle genäht. Reines Leinen ist zwar edel, wetzt sich aber leicht ab. Typisch ist nach wie vor der weite Schnitt mit Sattel, die bauchigen Ärmel mit der reichen Fältelung an Achseln und Ärmelbündchen. Empfohlen werden Perlmutterknöpfe. Ein schönes Trachtenhemd hat seinen Preis. Sauber und ordentlich gebügelt, ist es aber auf jeden Fall ein Hingucker, wenn Mann zur warmen Jahreszeit hemdsärmelig geht. Kutscher- und Hirtenhemden gehören nicht zu unseren Trachten.

Agnes Andergassen



Gries: zarte Hexenstichstickerei

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Chorverbandes und des Heimpflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes
verantwortlich:**
Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnoli,
E-Mail: info@scv.bz.it
HPV: Josef Oberhofer (interimsmäßig),
E-Mail: josef@hvp.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte
werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:
Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,
Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur